Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 62 (1965)

Heft: 8

Artikel: 79. Bericht der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich 1964

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

79. Bericht der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich 1964

Erstattet von der Direktion Pfarrer Walter Grimmer und Dr. med. H. Landolt mit Beiträgen von Uli Merz, Leiter der Schenkung Dapples, und Hermann Siegenthaler, Leiter der Anstaltsschule.

Mit großer Dankbarkeit gedenkt die Anstaltsleitung der großen Hilfe, die ihr auch in diesem Jahre wieder zuteil wurde. Die Gaben und Spenden der Freunde und Gönner gingen in reichem Maße ein. Verschiedene Kantone und zürcherische Gemeinden bewilligten Beiträge an die Baukosten, und am 6. Dezember 1964 stellte sich das Zürchervolk hinter die Anstalt, indem es den Kredit von 11,2 Millionen Franken bewilligte. Zur Dankbarkeit gesellt sich die Freude über die große erfahrene Hilfe, ist sie doch ein Vertrauensbeweis, welcher den Mut und die Zuversicht zu stärken vermag. Man ist froh, denken zu dürfen, daß die Zeit näherrückt, wo die Anstalt ihre erweiterten Aufgaben, eine Heilstätte mit intensivem klinischem Betrieb, eine vielbesuchte Poliklinik, eine Forschungsstätte mit allen notwendigen Einrichtungen, eine Ausbildungsstätte für Schwestern und Pfleger, ein Ort der Erziehung und Schulung für Kinder und Jugendliche mit Schwierigkeiten, eine Eingliederungsstätte und ein Schutzort und Hort für die Schwerkranken zu sein, wird besser erfüllen können. Der Bauanfang wurde mit der Vergebung des Auftrages für die Pfählung des Nebelbachgeländes gemacht, wo das feste Fundament für das neue Brothaus, die zentrale Heizung und die Werkstätten für die Schenkung Dapples geschaffen werden soll. Die erfahrene Hilfe kann nun jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß trotzdem noch große finanzielle Sorgen vorhanden sind. Durch die steigende Teuerung werden die Baukosten und die Unterhaltskosten stets vergrößert. Auch haben nicht alle Kantone und zürcherischen Gemeinden die erhofften Beiträge bewilligt. Man hofft, daß in dieser Hinsicht noch einiges nachgeholt werden könne. Die Sorgen sind um so drückender, als es der Anstaltsleitung ein großes Anliegen ist, die Anstalt durch die Bauten nicht zu verschulden und die Taxen so in Schranken zu halten, daß sie weiterhin für Minderbemittelte und Kranke aus dem Mittelstand offensteht. Ferner sollte auch dem vergrößerten Werk der Charakter der Gemeinnützigkeit und der Freiheit erhalten werden. Die Anstalt ist weiterhin auf die Mithilfe, das Verständnis und das Vertrauen der Freunde und Gönner angewiesen. Im Vertrauen auf Gott, «der die Herzen lenkt wie Wasserbäche», geht sie mutvoll auf dem begonnenen Wege weiter. Neben ihrer belastenden haben die Sorgen auch eine sehr positive, helle Seite. Sie halten die menschliche Hilfsbereitschaft lebendig, die sonst leicht erlahmt. Herr Pfarrer Grimmer schreibt: «Das Volk als Ganzes braucht, um den eigentlichen menschlichen Problemen zu begegnen, die ganze Ungesichertheit der ‚freien' Anstalten. Diese müssen sich, ihre Aufgabe, ihre Kranken, deren Not, deren Existenz dem Volk immer neu ins Gedächtnis rufen. Im staatlichen Gesundheitsdienst geschieht ja vieles via Steuer und Steuerpflicht... Es ist aber nicht gut, wenn der kranke Bruder als Unbekannter aus dem Gedächtnis der Gesunden entschwindet. Es ist nicht gut, wenn die offizielle Welt der Gesunden sich abschirmt von dem Leiden... Die Kranken gehören zu uns, damit wir in der Wahrheit bleiben und nicht der Verlogenheit anheimfallen. Das Unheil muß uns vor Augen stehen, damit wir uns des Heils erinnern. Freies Geben frohes Opfern, beglückendes Dienen sind Zeichen echter Menschlichkeit.» Mit

dieser offenen Haltung dem leidenden Menschen gegenüber in Zusammenhang steht es, daß jeder, der die Anstalt besuchen will – im Berichtsjahr waren es weit über 1000 Menschen –, Einlaß findet. Wie alles, was in der Anstalt vorgekehrt wird, auf letzte religiöse und menschliche Werte ausgerichtet ist, so steht auch in der Anstaltsschule der Mensch im Mittelpunkt. Durch eine Verbindung von Rhythmik und bildnerischem Tun wird versucht, die besten Kräfte zu wecken und zu entwickeln. Nicht anders verhält es sich mit der Schenkung Dapples. In den Werkstätten wie in der anstaltseigenen Schule wird mit großem Verständnis auf die Lebens- und Berufstüchtigkeit der jungen Menschen hingearbeitet.

In seinem medizinischen Bericht befaßt sich Dr. H. Landolt mit der Frage, was der Arzt von den Patienten erwarte. Kurz zusammengefaßt lautet die Antwort: «Er erwartet, daß der Kranke dem Arzt in dessen Bestrebungen, ihm zu helfen und ihn zu heilen, so gut wie möglich beistehe und ihm die Erfüllung seiner Aufgabe nach Möglichkeit erleichtere.» Mit Beispielen aus seiner Erfahrung stellt Dr. Landolt anschaulich dar, wie dies in der einzelnen, praktischen Situation zu verstehen ist. Auch diese Ausführungen haben kein anderes Ziel, als besser helfen zu können.

Die Schweizerische Anstalt für Epileptische verdient den Dank aller. Daß dieser sich als tätige Mithilfe äußern möchte! Dr. *E. Brn.*

Literatur

«Untersuchung über das Verhalten von Alkoholikern, die nach einer einjährigen Entwöhnungskur aus einer Trinkerheilstätte entlassen wurden.» Diplomarbeit der Schule für soziale Arbeit, Zürich, Dezember 1964, von Ruth Häberlin. (Ausleihe durch die Bibliothek Pro Juventute, Seefeldstraße 8, Zürich.)

Die Arbeit baut sich aus zwei Hauptteilen auf. Im ersten Abschnitt wird kurz auf die verschiedenen Möglichkeiten der Behandlung von Alkoholikern hingewiesen. Vermehrte Beachtung wird dann der schweizerischen Trinkerheilstätte als Institution geschenkt. Vorerst beschreibt die Verfasserin, welche Überlegungen zur Gründung führten, nachher werden die Aufgaben und Schwierigkeiten erwähnt, die sich durch die Betreuung von Alkoholkranken ergeben können. Durch das Gespräch mit einem jetzigen und einem ehemaligen Heimleiter wird auch ihre persönliche Einstellung miteingeschlossen.

Von ebenso großem Interesse ist nebst der Beschreibung von Führungs- und Arbeitsmethoden der Heilstätten die Frage nach dem Erfolg, den eine einjährige Entwöhnungskur verspricht. Im zweiten Teil, der aus der Auswertung der Umfrage bei ehemaligen Patienten einer Trinkerheilstätte besteht, wird darauf eingegangen. Anhand von Akten und eines Gespräches mit den Entlassenen verschaffte sich die Verfasserin das nötige Material. In der Einleitung wird darauf hingewiesen, daß in der Arbeit nicht alle Punkte berücksichtigt werden konnten, die die Bewährung beeinflussen. Es sind vor allem solche aufgeführt, die sich vom Material her einheitlich erfassen ließen, zum Beispiel die familiäre Situation beim Eintritt, bei der Entlassung, die berufliche Situation, Ausbildung, Dauer des Arbeitsverhältnisses, die Beziehung zu Arbeitskollegen und Vorgesetzten. Ergänzend wird die Frage behandelt, ob sich das Eintrittsalter, eine ungünstig erlebte Kindheit, fürsorgerische Maßnahmen, die der Einweisung vorangingen, im positiven oder negativen Sinn auf die Bewährung auswirken. Eine Tabelle zeigt, welche Patienten nach der Entlassung den Kontakt zum Heim und zu den Mitpatienten aufrecht erhalten und wie viele an Abstinentenvereinen teilnehmen.

In der Auswertung wird als erstes das Ergebnis auf die Frage nach dem Verhalten dem Alkohol gegenüber seit der Entlassung in einer Tabelle zusammengestellt. Dabei wird eine Zeitspanne von 3 bis 5 Jahren erfaßt. Nach dieser Untersuchung halten sich von 28 Patienten 7 zur Zeit der Befragung immer noch abstinent. In der weiteren Ausführung wird diese Unterteilung beibehalten. Damit läßt sich leichter herauslesen, welche Faktoren sich auf die Bewährung eher günstig oder ungünstig auswirken können. *Der Fürsorger*